

16.04.1945 Tieffliegeralarm

Der folgende Text wurde von meiner Tante Elise Häberlein verfaßt und handschriftlich aufbewahrt. Ich habe aus ethischen Gründen gezögert, ihn und das Foto von Heinrich Häberlein zu veröffentlichen.

Mögeldorf ist der Wohn- und Bestattungsort der Familie Häberlein in Nürnberg. Er wird in dem Bericht mehrmals genannt. Der Sohn Bruno war in Frankreich an der Front bei Metz zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen und in dem Dorf Andilly in der Kriegsgräberstätte Andilly beigesetzt worden. Seine Mutter hat das erst später durch amtliche Ermittlungen erfahren.

Ich hoffe daß der Bericht einen Beitrag leisten kann, allen Kindern und Familien, die heute wieder von Kriegstreiberei und Schrecken erfahren, erspart bleiben. Dann könnte er den ihm unterstellten Sinn erfüllen.



Theo Alexander Paffrath Trautner - (Bild Heiner und Thro)

Vormittags kam Heiner schon und berichtete, daß er von der Zollhausseite her die einrückenden Amerikaner-Panzer sehen konnte. Er wartete auf diesen Augenblick schon lange. Das Leben, das wir nämlich in der letzten Zeit führten, peitschte wirklich das ganze Dasein auf.

Heiner war seit dem 2. Januar zuhause. Er litt an Furunkulose am Hals und am Rücken. Er tat mir unendlich leid, weil es sehr schmerzhaft war. Er trug es gerne, denn er meinte, „durch diese Krankheit bin ich endlich von der Beihilfe an diesem mir schon immer verhassten Kampf entbunden.“

Ich mußte mich an diesem Nachmittag Stunden nach Lebensmitteln in Röth anstellen. Plötzlich kamen Tiefflieger. Wir mußten die Schlange auflösen und flohen nach allen Seiten auseinander. Manche Frauen fielen hin, andere flüchteten über sie hinweg. - Es ist alles furchtbar.

Es ging schon nahezu auf 8 Uhr abends als ich Heim fahren konnte. Unterwegs kam mir Hedwig entgegen, das Gesicht Tränen überströmt. "Heiner wurde das Bein abgeschossen - durch einen Tiefflieger!" Wie ich wohl nach Hause kam? -

Ich stürzte in die Küche, da lag er auf dem Sofa, blutüberströmt und farblos im Gesicht. Ich konnte mich nicht fassen. Die Nachbarn waren alle sehr um ihn bemüht gewesen in unserer Abwesenheit. Es kam auch die Ärztin, aber wie immer - es ist halt nichts mit ihr! Obwohl ihr gesagt worden war, wie der Fall liegt, mußte sie erst wieder heim nach einer Spritze schicken.

Diese Spritze hatte bei meinem Mann aber keine Wirkung, er mußte seine furchtbaren Schmerzen ertragen. "Es kommt schon noch!" meinte er immer wieder. Ja, es kam! - Aber es kam ganz anders.

Als wir allein waren, brach ich vor ihm zusammen und weinte. Er strich mir über Kopf und Gesicht und meinte: "Sei tapfer Frau, morgen Nachmittag kommst du zu mir. "

Nachdem ich sein in Schweiß gebadetes Gesicht abgetrocknet hatte, gab ich ihm einen Kuß - seine Lippen waren kalt. Ich ahnte nicht, daß es der letzte Kuß sein sollte, denn ich hatte ja Hoffnung auf den anderen Tag.

Ich muß hier anmerken, daß sich der junge R. inzwischen aufopfernd dafür eingesetzt hat, daß Heiner abgeholt wird. Aber nirgends konnte Hilfe hergebracht werden, weil alle Brücken mit Panzersperren ausgebaut waren. So verging die Zeit und mein Mann konnte es vor Schmerzen nicht mehr aushalten.

Er sagte: "Frau, nimm deinen Wagen und fahr mich fort, wenn niemand kommt." Ich mußte aus dem Luftschutzkeller des Schulhauses eine Trage holen. Da haben wir ihn drauf gebettet. Und Herr gfc p hat ihn mit dem Fahrradanhänger weggefahren. Ihn haben begleitet H. F, der junge R. und A.

Es sollte alles vergebens sein und wurde ein trauriger Transport. In der Rettungsstelle Herschelschulhaus kamen sie um 1/2 10 Uhr an. Von dort aus sollte er mit einem Dreiradauto ins Krankenhaus geliefert werden. Er kam aber nicht dort an, sondern er starb auf dem Weg. Dies wurde mir jedoch nicht gesagt.

Die von der Zollhausseite gesichteten Amerikaner fuhren weiter, kamen aber nicht zu uns. So mußten wir die Nacht zum 17. in den Luftschutzkeller, ebenso den Tag über, wir getrauten uns nicht herauf, da beständig die Flieger über uns waren. Wie sollte ich zu meinem Mann kommen? Jede Faser zog mich da hin, aber die Leute halten mich zurück, ich solle nicht gehen, die Gefahr wäre zu groß und er läge gewiß noch in Narkose.

In einem Augenblick, in dem ich noch völlig im Unklaren war, wie ich weiter handeln sollte, hörte Hedwig von Heiners Tod zufällig im Luftschutzraum im Schulhaus. Auf diese so durchgesickerte Botschaft hin gab es für mich kein Halten mehr.

Ich stürzte aus dem Luftschutzkeller im Schulhaus, und wäre der größte Bombenhagel gewesen, mich hätte nichts mehr geschreckt. Meine Schwester und ich fuhren dann mit dem Fahrrad zur Rettungsstelle, wobei wir immer wieder absteigen und vor den Tieffliegern in Deckung gehen mußten.

Unter Tränen und mit bangem Herzen und in der Hoffnung, es könnte alles ein Irrtum sein, kam ich in der Rettungsstelle an. Aber nein, es gab keinen Irrtum. Ich mußte das Bitterste erfahren. Er lag in der Rettungsstelle, da er gleich wieder zurücktransportiert worden war.

Mein Empfinden nach der endgültigen Gewißheit ist nicht zu schildern. Ich wurde zu ihm geführt. Er war zugedeckt. Es zog mich hin zu ihm und es stieß mich weg - es war hart, es gibt nichts härteres als den Tod.

In dieser Verfassung mußte ich unter ständiger Fliegergefahr nach Hause. Da mir in der Rettungsstelle gesagt worden war, daß ich Heiner bis mindestens am anderen Morgen abholen muß, fuhren wir von dort aus aber erst zur MAN um einen bekannten Fahrer zu bitten.

Aber da war nichts mehr zu regeln und zu machen, es war alles am Ende. Wir mußten in der MAN in den Bunker. Denn eben jetzt zogen unter Krachen und Tosen die Panzer in der Frankenstraße ein. Nach eingetretener Stille nahmen wir unseren Heimweg über Gibitzenhof, denn über den Berg war uns der Weg versperrt, weil die Rangierbahnhofbrücke von den Unseren gesprengt wurde.

In der Gartenstadt angelangt, kamen uns die amerikanischen Panzer entgegen. - Jetzt sind sie hier und mein bester Kamerad ging mir verloren. - Sie nahmen den Weg nach Gebitzenhof. Ich sah Ihnen mit todwundem Herzen nach, denn da, wo sie jetzt hinfuhren, hatte ich mein Bestes zurücklassen müssen.

Als ich heim kam, waren sämtliche Türen offen. Die Amerikaner hatten schon Kontrolle gehalten. Bei uns ging aber alles glatt ab, bis auf meinen unendlichen Jammer. Allerdings mußte ich mein Haus verlassen, denn es kamen 4 oder 6 Soldaten zur Einquartierung. Ich mußte mit Sack und Pack ins Schulhaus.

Die Soldaten stöberten alles durch, aber mir tat das nicht mehr weh, ich hatte einen ganz anderen Schmerz. Nur, als einer beim Stöbern Brunos Ring nehmen wollte, konnte ich mich nicht halten und fing zu weinen an. Die anderen mußten wohl erkannt haben, daß er mir damit Leid zufugte

und haben ihn wohl beeinflusst. Er kam und gab ihn mir wieder. Ich war ihm dankbar, obwohl ich ihn nicht mochte.

Die anderen waren aber nette Kerle. Sie haben in den folgenden Tagen Anteil genommen, wenn mein großer Kummer immer wieder durchbrach.

Am anderen Morgen, am 18. April, hielt es mich nicht mehr im Luftschutzkeller. Alles schlief noch, als ich ging. Bangend habe ich zuhause meine Küche betreten. Die Qual und die Schmerzen beschreiben zu wollen, wäre sinnlos. Ich mußte diesen und den folgenden Tag noch in dieser Qual verbringen, denn es gab keinen Weg mehr nach Gebitzenhof, daß ich mir meinen Mann holen könnte.

Ich wollte ihn ja nach Mögeldorf schaffen, und mir ist auch nichts zu viel, das fertigzubringen. Trotz des Getöses und des Lärms der Panzer und Flieger entschloß ich mich mit dem Rad nach Mögeldorf zu fahren. Nach einigem Nachfragen, ob der Weg sicher sei, fuhr ich in Begleitung von Herrn W. am 19. nach Mögeldorf.

Ich brachte mit meiner Nachricht lähmendes Erschrecken und Trauer ins Dorf. Wenn wahres Mitgefühl und echte Trauer etwas ändern könnten, in diesem Fall wäre es bestimmt eingetroffen, denn ich fühle noch jetzt die große Anteilnahme.

Ich setzte es durch, daß mein Mann auf dem Mögeldorfer Friedhof im Grab der Hs. beerdigt wird. Als ich wieder nach Hause kam, fuhr Hedwig zu Rettungsstelle, da sich die Lage auch dort beruhigt hatte. Wir mußten ja erst sehen, ob mein Mann noch dort war.

Wer kann das nachfühlen, welch qualvolles Warten für mich das wurde. Sie brachte aber die erlösende Nachricht: Er ist noch dort!" Am anderen Morgen, am 20. April, fuhren wir mit meinem Marktwagen in den Südfriedhof, dort mußten wir einen Sarg mitnehmen. Es war mein schwerster Gang. Ich war in Begleitung von dem jungen R., Frl. M. und Herrn W.

Ich bin diesen Leuten ewig dankbar, daß sie diesen Weg mit mir geteilt haben. Wir kamen am Mittag draußen in Gebitzenhof in der Rettungsstelle

an. Herr D. und der junge R. legten meinen Mann in den Sarg. Ich gab ihnen Krokusse und Kirschenblüten, das einzige, was ich an Blumen hatte. Als sie ihn fertig gebettet hatten, meinte der R., ich solle ihn ruhig ansehen, es sehe trotz des Todesringens noch schön aus. Ich kann meinen Schmerz bei diesem Wiedersehen nicht beschreiben. Wir standen im Schulhof, denn mein Mann hatte durch die Kampftage noch manchen Kameraden bekommen. Sie lagen nun alle im Schulhof.

Ich werde diesen Tag niemals vergessen können. Aus den Fenstern des nächsten Hauses sahen die Leute heraus. Da brachte mir ein Mann einige Zweige von Mandelbluten.

Die Fahrt durch Mögeldorf war entsetzlich. In Mögeldorf war er nicht der einzige. Durch die Kämpfe waren auch dort viele Opfer eingetroffen. Ich erfuhr, daß das mit dem zugewiesenen Grab nun doch nicht gehen sollte. Aber der Herr Pfarrer meinte: "Dann muß eben eine Ausnahme gemacht werden!"

Wie tat mir das Verständnis in der Seele wohl. Nun muß ich noch auf Nachricht warten, wann die Beerdigung ist, und heute, Sonntag den 22. April, habe ich diese Zeilen erst geschrieben. Nun habe ich die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit meinem Bruno.

Den 26. April

Heute war die Beerdigung. Ich ging gestern schon nach Mögeldorf. Es war ein schwerer Tag für mich. Ich hätte so gerne einen Strauß roter Tulpen auf den Sarg gelegt. Aber mir war auch das nicht vergönnt, denn sie hatten den Sarg schon ins Grab gesenkt und das Grab zugemacht, als ich kam. So standen wir vor einem geschlossenen Grab.

Wer kann mir nachfühlen, was ich empfand. Ich mußte immer an Bruno denken. Ob er wohl fühlt, daß er seinen besten Kameraden verloren hat? Mir wird doch hoffentlich diese Freude noch zuteil, daß er wieder heimkommt! der junge R. war der einzige, der meinem Mann das letzte Geleit gab.

1. Mai

Heute war ich wieder am Grab. Fr. W. gab mir Blumen mit, ich selbst hatte auch welche. Es ist schwer und schmerzt unsagbar.

6. Mai - Sonntag

Heute zog es mich wieder zu meinen Mann. Es wurde aber nichts, denn auf dem Weg wurde vor mir einem Mann das Rad von Ausländern abgenommen. Und ich mußte sofort retourfahren, damit mir nicht das Gleiche passiert. Ich ging dafür an einem anderen Tag, denn ich muß ja zu ihn.

